

Versteht täglich
wöchentlich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.
Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2 Jährl. 1.50 s.
vierteljährlich 3.50 s.
Die Post bezogen 1.65 s.
„Die Neue Welt“
Abonnementpreis, durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 s., 1/2 Jährlich 30 s.

Volksblatt

Infektionsgebühren
betragt für die 5 getragenen
Heftstücke oder deren Raum
15 s., für Wohnungs-,
Besetzungs- und Veranlagungs-
gebühren 10 s.
Inserate für die fällige
Nummer müssen höchstens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7067.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Redaktion: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 30.

Dienstag den 5. Februar 1895.

6. Jahrg.

Das sozialdemokratische „Paradies“.

Es giebt sonderbare Ränge auf der Welt. Und sonderbare Ränge giebt es unter anderen Segnern. Den christlichen natürlich, denn für uneheliche wider ja der Name eines sonderbaren Ranges eine mit unehelicher in Widerspruch stehende Rechtfertigung. „Gott ist nicht alles, wie es sein soll, wie ich bin ich ein Freund von Reformen, welche der Arbeiterklasse ein wenig nützlicheres Dasein zu geben geeignet sind; aber — die von euch vorgeschlagenen Maßregeln der Gesellschaft durch die Abschaffung des Eigentums an den Produktionsmitteln erscheint mir mehr als genaug. Auch die sozialdemokratische Gesellschaft wird kein „Paradies“ sein.“ Dieses Argument gegen die Sozialdemokratie ist typisch; es wird fast jezt in der Bewegung stehenden Genossen schon gegnert sein. Und man kann sagen, daß die meisten, welche dieses Argument sich bedienen, das sagen, was sie glauben. Was aber ist es mit dieser eigentümlichen Beweisführung? „Tut Ruhe, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, predigte Johannes der Täufer, der „Vorläufer Jesu“, und dieses Himmelreich sollte ein Gottesreich auf Erden sein, ein Reich, in welchem alle Menschen in Frieden und Liebe beieinander wohnen würden. Und auf welches Ereignis bezog sich diese Verkündigung des Johannes? Auf die Ankunft des Messias und wer war dieser Messias? Jesus von Nazareth. Also mit der Ankunft des Messias sollte das neue Reich, das Reich Gottes auf Erden, das „Paradies auf Erden“ zur Wahrheit werden. Und die an Johannes Worte glauben, die glauben an die Mission des Messias und sie glauben an diese Mission auch dann, als er selber kam, Jesus, „das Menschen Sohn“, und als der Messias dem Galle der Wichtigen und des von den Wichtigen (in Kirche und Staat; Jerodes und Kaipphas) fanatisierten blinden Volkes zum Opfer fiel.

Jesus starb am Kreuze, aber „seine Jünger glaubten an ihn.“ Sie zogen hinaus und predigten Jesu Lehre, und überall fanden sie Gläubige. Jesu Lehre hat die Kultur mächtig fördern helfen, aber wo ist das Gottesreich auf Erden geblieben? Es ist geblieben, wo es war, im Lande der Hoffnung der Gläubigen. Wer ist es, der den Gläubigen (ich spreche nicht von der Kirche und ihren Priestern) einen Vorwurf aus ihrem Glauben und ihrer Agitation macht deshalb, weil ihre Hoffnungen heute noch, nach bald neunhundert Jahren, der Erfüllung harren? Es ist ein Beispiel aus der Geschichte und ich weiß recht gut, daß dieses Beispiel aus der Geschichte nicht vollständig richtig ist. Das Gottesreich, das die ersten Gläubigen der Lehre Jesu erhofften, war ein absolut vollkommenes, ein Reich, wo die Wolfe und Schafe friedlich nebeneinander lebten. Und es war ein Reich des Glaubens, des Glaubens an die Macht einer Idee, an die Idee der Brudersliebe. Welchem Verfechter der sozialdemokratischen errichtete Gesellschaft als eine absolut vollkommene zu betrachten? Und dann: ein wirklicher Sozialdemokrat glaubt nicht daran, daß eine auf solchen Grundgedanken aufbauende

Gesellschaft die Menschheit körperlich, sittlich und geistig auf eine weit höhere Stufe zu heben im Stande ist, sondern er weiß dies. Es ist ihr ein klarer Erkenntnis. Denn wenn es zugehen ist — und nur Menschen, welche sich den Thatsachen des heutigen öffentlichen Lebens vertiefte, lassen es nicht gehen —, daß die oft festgestellte körperliche Degeneration der „Kulturvölker“ auf dem weitestlichen, ausschweifenden, müßigen Leben einerseits und der körperlichen Anstrengung (auch der Frauen und Kinder) bei Mangel an Licht und Luft und Nahrung andererseits beruht; wenn es zugegeben wird, daß die stets wachsende Unfruchtbarkeit, das stets größer werdende Verbrechertum bei den „höheren“ Klassen auf eben diesem müßigen und weitestlichen Leben („Mißgung auf allen Vester Anfang“), bei den „niederen“ Klassen in den elenden Wohnungsverhältnissen, der traurigen Erziehung einerseits und der Eignungslosigkeit (ungenügender Lohn, Arbeitslosigkeit) andererseits beruht; wenn ferner zugegeben ist, daß die so viel behauptete Unbildung des „niederen Volkes“ aus dem Mangel an Erziehung und Bildung, aus der Unmöglichkeit, nach schwerer körperlicher Arbeit auch noch geistig tätig zu sein, entpringt, dann glaube ich nicht nur, sondern ich weiß es, daß eine Gesellschaftsordnung, welche infolge ihrer Organisation weder Müßiggang noch Ueberanstrengung der körperlichen Kräfte, weder übertriebenen Luxus noch Mangel an Licht, Luft, Brot und Erziehung kennt, auf die Entwicklung des Menschengeschlechts in körperlicher, sittlicher und geistiger Hinsicht einen gewaltigen Einfluß haben muß. Und ferner wissen wir, daß alle diese Grundübel nur dadurch beseitigt werden können, daß die Grundurteil derer, der Privatbesitz der Produktionsmittel, hinweggeschafft wird. Ist diese Gewißheit nicht genügend, um zum Kampfe gegen die heutige Gesellschaftsordnung für die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ideen zu gewinnen, nicht nur zu gewinnen, sondern zu begeistern? Brauchen wir, um uns für die Ziele der Sozialdemokratie zu begeistern, eine andere Gewißheit als die, daß es unendlich viel besser werden wird, als es heute ist? Brauchen wir den Glauben an ein Paradies auf Erden? Und wenn es tauende von Entbeeren und Entbeeren giebt, welche mit jener Gewißheit diesen Glauben verbinden, wer ist berechtigt, darüber zu spotten?

„In seinen Sittern malt sich der Mensch“, sagt Schiller, und wie die Götter das Spiegelbild des einzelnen menschlichen Gemütes und Geistes sind, so ist das Paradies das Spiegelbild der einzelnen menschlichen Sehnsucht. Die Araber hoffen in ihrem Paradies alle ihre Freuden (Wein, Frauen) zu finden, für die Germanen war daselbe ein Ort, an dem die Helden alle ihre menschlichen Freuden, Kampf, Jagd und Jagdeloge, in höchster Vollkommenheit wiederfanden. Für den Esfrienden ist das Paradies eine wärmende Stube und für den Verhungerten ein Süßlein Brot. Für den Arbeiter ist die Gewißheit, die ihm die sozialdemokratische Lehre giebt, das Paradies; er findet dort, was er in der heutigen Gesellschaft so bitter entbehrt: Brot, Freiheit, Bildung.

Was aber auch eine sozialdemokratische Gesellschaft nicht absolut vollkommen sein wird, wer möchte das bestreiten?

Wer möchte glauben, daß mit der Verwirklichung der sozialdemokratischen Ideen plötzlich alle Leidenschaften verschwinden würden?

Ein Mensch ist blind und lahm und taub. Habt ihr, die ihr uns immer von der Unvollkommenheit auch einer sozialistischen Gesellschaft sprecht, einen Begriff von dem Unlud dieses Menschen? Wohlja denn, ein großer Arzt erklärt, daß er die Blindheit des Menschen durch eine Operation sicher heilen könne. Für die lahmen Beine aber und die tauben Ohren sei noch kein Kraut gemacht. Wie, wenn dieser Arzt sagen würde: da ich den unglücklichen Menschen nicht vollständig gesund machen kann, so werde ich ihn auch nicht von seiner Blindheit heilen? Was würdet ihr zu diesem Arzte sagen?

Verlehet ihr den Sinn dieses Gleichnisses? Ihr seid es, die ihr diesem Arzte gleich. Und wenn ihr das Gleichnis nicht versteht, so werdet ihr sicher dieses begreifen:

Es war ein Mensch, der von einem Paradies träumte. Von einem Paradies auf Erden. Ein prächtiger Palast, Pferde aller Massen, Diener in goldgezierter Livree, ein Garten mit den schönsten Pflanzen aller Zonen und die besten Speisen und Getränke, die es auf Erden giebt, waren das Ziel seiner Sehnsucht. Er wünschte dies, weil er es nicht hatte; er war arm, mußte hungern und frieren. Da kam ein Mann, den die Armut des Träumers erbarmte. Er wollte ihm helfen: ein wohnliches Haus, gute Kleidung und Nahrung sollte er fürder leben eigen nennen. Und der Träumer? Er schlug das Geschenk des freundlichen Mannes aus, weil dieses Geschenk nicht seinen Träumen entsprach, und hungerte und froz weiter wie bisher.

Was werdet ihr zu diesem Träumer sagen? — Er war ein Narr?

Ja wohl, er war ein Narr!

Ihr aber, die ihr mit der Phrasie, daß eine auf unseren Grundgedanken aufgebaute Gesellschaft kein Paradies sein werde, unsere Ideen und Bestrebungen belächelt, sehet zu, daß nicht die Gegenwart und die Geschichte über euch das beste Urteil fällt, das ihr mit Recht über den armen Träumer gefällt hat.

Wir wissen, daß es keine Vollkommenheit giebt, aber wir kämpfen dafür, daß es besser und schöner und immer vollkommener werde!

Tagesgeschichte.

Der Antrag Graf Kanitz, betreffend Verstaatlichung der Getreideinfuhr, wird nach der Kreuzzeitung nun endlich im Reichstag eingebracht werden. Die wirtschaftliche Vereinigung will noch einen andern Antrag Graf Kanitz — v. Kardorf nachfolgen lassen auf Regelung der Währung auf einer internationalen Konferenz behufs Hebung des Silbermets.

Gegen die Amtsvorlage wollen nach einer Meldung der Post-Zeitung nunmehr auch Männer der Kunst, Wissenschaft und Litteratur ins Zeug gehen. Wenn ihnen die Sache nur nicht zu heilig wird.

Ein Held des Seifes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Kaufmannes
von H. Otto-Walkler.
„Krahdur verboten.“
„Gehi Was, oder wir gebrauchten Gewalt!“ rief es von der Seite mit dem nächsten Augenblicke, und:
„Wohin hier hier, jedermann weiche beiseite!“ erscholl es im selben Tone von einer dritten Seite.
Ein furchtbares Schreien, Lärmen und Drängen entstand in der dicht zusammengedrängten Menge, denn an der Spitze von drei tollkühn geordneten und dichtgeschlossenen Haufen drohten der rote Hildebrand, Rothger und Voltmar von Haselberg, indem ihre Leute die Parianen und Pisen wie die Ägel überall vorstreckten, durch nach dem Rathaus.
„Haltet!“ befohl Füllier, als die Spitzen der Reite zum Durchbruch gekommen waren, „und Ihr, Vordenker, vertritt die Haufen zurück.“
Der alte Reiterhauptmann trennte mit der Hand seine Leute in zwei Trupps und drängte zunächst in die Menge, welche die Zwischengänge zwischen den drei Reilen ausfüllte. Es war eine harte Arbeit, denn die Hinteren drängten nach vorn, statt den bedrängten Vorderen Raum zu gewähren, und anderer Waffen wollte man sich nicht bedienen. Endlich rief Hildebrand, dem die hohe Stellung seines Kopfes die Gelegenheit gab, das Terrain ziemlich übersehen zu können, die Gebuld, und indem er seine gewaltige Parianen aus dünneren Ende anfaßte und sie über die Köpfe der Menge schwang, rief er:
„Seid nicht so faul, Leute, und helft den Reitern ein wenig nach, das ist ja eine Pferdearbeit. Teilt Kopfnüsse aus und zwar auf die dicksten Köpfe, die Ihr seht. Wenn Ihr die Loder macht, wird das Ganze mobil. Da seht“

gleich so einen ordentlichen Kürbis mit einer Nase mitten drauf, das muß der Knochenhauer sein, der mir zu einem Fuhnde immer dreiwertig Knochen zuteilt, als wenn ich Liebhaber sein an ein Kettenschnitz hätte. Den muß ich gleich einmal antippen. Seht Ihr, wie er rüdwärts geht. Spüret Euch, Leute, macht Euch Bewegung, es ist ja heute eine Ralite, wie damals bei Bravelingen, wo einem die Schiffe in den Kanonenrohren einfroren.“
In der That gab es kein besseres Auskunftsmitel, als dieses; sobald die Lanzenstöße über den dichtgebrängelten Haufen ergriffen, wurde alles mobil und alles begann sich zu zerstreuen, nur die Jungens tobten und schrien noch und waren led, da sie sahen, daß es keine Schläge gab. Aber als der rote Hildebrand einen der lauffesten Schreier beim Genick faßte und that, als wenn er ihn auf seine Parianen anschieben wollte, da nahmen die Frauen ebenfalls ihre Klagen beim Arme und zogen die nicht mehr Widerstehenden hinweg.
Bald war der Altschiffmarkt vollständig gesäubert, die Menge hatte sich teilweise verzogen, teils war sie mit den geharnischten Gildelenten nach dem Gassenmarkt gezogen, wo ihre Reherden in Ordnung aufmarschieren standen und nur den Befehl zum Vorrücken nach dem Rathaus der Altschiff abwarteten.
Nun löste die Sturmglode, und die Gemeinden der Bauernschaften eilten nach ihren gewöhnlichen Sammelplätzen, auch der Spieler hatte alle eintreffenden Mannschaften ausruhen lassen. Füllier teilte alle diese Leute den Abteilungen der Landtschneide zu, an denen sie eine feste Stütze gewonnen, und von allen Seiten wurde gegen den Gassenmarkt vorgegriffen. Vom Fallersleberthor her rückte Graf Hodo mit 300 Reitern, und selbst Feldgeschütze wurden aus dem Zeughaute herbeigezogen.
Nunmehr ritt Füllier auf die von allen Seiten einge-

schlossenen Gilden und formenbiete die einzelnen Gruppen, als wenn Gehörden selbstverständlich sei, jede nach einem besonderen Verteidigungswerte ab. Mirrich hörte man ihm zu, mirrich gehörte eine Gruppe nach der andern und marschierte nach dem angewiesenen Posten; an Widerstand, das zeigte der Augenblick, war nicht mehr zu denken.
Nun konnten die übrigen Wäner entlassen werden, und sie eilten wohlgeamt und freien Verzens wieder dem häuslichen Kreise zu. Das schwerbewehrte Gewitter hatte sich auf die reichliche und erfreuliche Weise gestreut, die drohenden Tage des Schreckens waren geboren.
Und wenn heute hat die unermüdet gekämpfte Lösung zu verdanken? Aller Augen ludten den Stadtleutnant, um ihn zu begrißen und zu bewillkommnen. Der aber hatte einen Voten an Herrn Hoffmeister geschickt mit der Bitte, ihn auf einige Stunden zu entschuldigen, da ihn die frühzeitige, ungewohnte Anstrengung so sehr angegriffen, daß er der Ruhe ganz unbedingt bedürftig sei. Und dann war er wieder verdammten.
Auch Herr Severin hatte zeitig die Hoffnungslosigkeit seiner geplanten Unternehmungen erkannt, er war längst auf dem Wege nach dem Herritorre, wo er eine Anzahl seiner Getreuen zu treffen hoffte.
Wer möchte den Sturm der Leidenschaften beschreiben, die seine Seele beerrästen, als er sich so plötzlich herabgestürzt sah, gerade in dem Momente, wo er die Höhe erreicht zu haben glaubte, nach der sein Herzgiz so lange schon gestrebt. Scheu und argwöhnlich blickte er jeden an, der die Straße gegangen kam, als erwartete er von jedem eine Verhöhnung oder Beschimpfung. Und dann verriet er wieder so ganz in seine düsteren Grübeleien, daß er förmlich aufschrak, als er sich plötzlich beim Durchgehen durch eine Tzete von einem Mann in ländlicher Tracht angeredet hörte.
„Was wollt Ihr, wer seid Ihr?“ frug er auffahrend.

Die Verwaltung des Nord-Oberpostamts soll, wie die Post mittel, nach Vollenbung des Kanals dem Reich übertragen werden. Freuen soll nur die Postämter auf Kosten des Reiches führen. Vorklagen hierüber sollen nicht an die Parlamente gelangen, sondern die Sache im Verwaltungswege geregelt werden.

Sand in die Augen wollen die Zentrumsleute ihren Arbeiterwählern streuen. Am Montag verteilten sie in der Unstufungskommission eines der wichtigsten Volksworte und am Donnerstag brachten sie folgende Interpellation im Reichstage ein:

Die unterzeichneten Mitglieder des Reichstages richten an die verbündeten Regierungen die Anfrage: welche gesetzliche Bestimmungen sind — in Ausübung der förmlichen Erlasse vom 4. Februar 1890 — über die Formen in Aussicht genommen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen bezeugen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt und zur Bezeichnung ihrer Interessen bei der Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen der Regierung beteiligt werden?

Darf insbesondere die Vorlage eines Gegenentwurfs, betreffend die gesetzliche Anerkennung der Berufsgenossenschaften und die Gründung einer geordneten Vertretung der Arbeiter (Arbeiterkammer) zum freien und friedlichen Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden auch gegenüber den Staatsbehörden baldigt erwartet werden?

Unterzeichnet ist die Interpellation von Hitze und Lieber und einer Reihe anderer, fast sämtlich dem Zentrum angehöriger Abgeordneter. Mit dieser nichtsignierten Interpellation, die vielleicht gar nicht zur Verhandlung kommt, wollen sie den ungunstigen Eindruck, den ihr Unfall auch in ihren eigenen Reihen macht, etwas vermindern und die Wähler über ihre Volkseindlichkeit täuschen. Das durchsichtige Manöver dürfte ihnen nicht viel nützen.

König-Stumm ist am Sonnabend bei Fürst Bischoff zu Besuch gewesen. Gleich und gleich gefüllt sich gern.

Pastor Jeskand, der gegenwärtig für die Reichstagswahl in Schmalfeld-Grünhagen als Kandidat in Frage kommt, hat auch das Programm des Bundes der Landwirte unterschrieben, in welchem die Doppelpflichtung gefordert wird, obgleich er früher Gegner der Doppelpflichtung war. Einem verständigen Politiker kann dieser vielseitige Mann nur um verdächtiger erscheinen.

Ausland.

Österreich. Die Ostelken und Westen. Aus Bukarest wird telegraphiert:

Der junge Prinz Studia, Sohn des Senators Fürsten Georg Sturdza, beging heute früh Selbstmord, nachdem er vorher seine Geliebte getötet hatte. Der Prinz war erst erst etwa drei Wochen verheiratet.

Das scheint ja ein wahrer Muttermensch zu sein, dieser Prinz. Drei Wochen verheiratet, neben eine Geliebte — vielleicht auch mehrere — dann Nord und endlich Selbstmord. Der Mann hat ja einen geradezu verblüffenden Heißt vor der Ehe, der Religion, der Ordnung, der Sitte gehabt. — Schade, daß die Geschichte nicht bei uns in Deutschland passiert ist; unsere Köpfer und Lieberding hätten sie ja in ihrem Kampf gegen den Unlituz auszupeilen können, — natürlich nur dann, wenn der Mann ein simpler Erdbürger und kein Prinz gewesen wäre. Prinzen gehören zu den Ostelken und Westen. Wenn sie ehebrecher, mordeten u. s. w., dann sind das keine Schwächen, die nach Möglichkeit vermindert werden — nicht nur in Rumänien. Beim gemeinen Volk aber heißt so etwas Unlituz, — und dagegen geht es in den Kampf für Religion, Ordnung und Sitte.

Frankreich. Bei der Diskussion über den von der Regierung geforderten Kredit von 20 000 Franks zur feierlichen Beisetzung der Leiche Caroberts kam es in der Kammer zu lebhaften Auseinandersetzungen. Der radikale, Hubbard, macht darauf aufmerksam, daß das erste Blatt in der militärischen Lebensgeschichte Caroberts die Verleumdung am Staatsstreich war und das letzte die Unterzeichnung der Kapitulation von Metz. Er wird von Ribot wie auch von der Mehrheit mehrfach sühnlich unterbrochen und Ribot erklärt sich, daß die Regierung nicht bleiben werde, wenn der Kredit abgelehnt wird. Als Hubbard darauf antworten will, erhebt sich ein solcher Arm, daß der Präsident die Glocke alle Hände hat, dem Redner Ruhe zu verschaffen. Hubbard, endlich zum Worte gelangend, beipflichtet abermals das Verhalten Caroberts bei der Kapitulation von Metz. Der Sozialist Lavy sagt: Carobert habe nach dem Staatsstreich auf dem Boulevard das Blut unschuldiger Spaziergänger vergossen. Wenn die alten Republikaner noch lebten, würden sie gegen die Ehren protestieren, die man Carobert erweisen will. Leherisse verteidigt Carobert, der bei Metz als Untergegener Bagines geordnet wurde. Beim Staatsstreich habe Carobert sein Blut vergossen. (Zwischenruf rechts: Die Opfer des Staatsstreichs sind bezahlt worden.) Präsident: Sie sind nicht bezahlt worden, sondern haben eine allzu lange geschuldete Unabhängigkeit erhalten; nicht sie allein, sondern die ganze Nation hat durch den Staatsstreich gelitten! (Ungehörlicher sühnlicher Beifall auf allen republikanischen Bänken.) Leherisse: Carobert hat auch bei dem Staatsstreich als Soldat gedient. (Zwischenruf links: Kommandant Labordere gab seine Demission ein, um nicht geordnet zu müssen.) Leherisse: Er hat Unrecht gehabt. Präsident: Der Redner mißbilligt das Verhalten der Soldaten, die den Befehlen gegen die Verfassung nicht gehorcht haben und billigt dasjenige der Soldaten, die ihnen gehorcht. Das bedeutet eine Rechtfertigung des Staatsstreichs! (Donnerer Beifall.) Pichal Grouffet bringt den Gegenantrag ein, einen Kredit von 20 000 Franks zu bewilligen, um dem Volksvertreter Baudin ein Denkmal zu errichten, der am 2. Dezember getötet worden sei. Zwei Männer repräsentieren den 2. Dezember: Carobert, der das Volk niederschlug, und Baudin, der niedergeschossen wurde, weil er die Verfassung zu verteidigen versuchte. Die Kammer möge zwischen Carobert und Baudin entscheiden. Ribot: Baudin habe längst die ihm gebührenden Ehren erhalten. Grouffet sei nicht berechtigt, diese Ehre zu beantragen, da er als Kommandant alle Geleise des Vaterlandes verlegt habe, während der Feind auf dem Boden des Vaterlandes stand. (Stürmischer Beifall im Zentrum. Tumult links.) Der Antrag Grouffet wird mit 293 gegen 150 Stimmen abgelehnt und die Kredite mit 288 gegen 150 Stimmen angenommen.

Für Religion, Ordnung und Sitte wird in zahlreichen Reaktionsblättern, namentlich in der gesamten Provinzialpresse, die Kadritz verbreitet, in Marseille seien die sozialistischen Gemeinderäte aller möglichen Unterklasse und Mißbräuche überführt worden. Um Abwechslung in die Sache zu bringen, wird in verschiedenen Blättern St. Denis oder Nantua statt Marseille genannt. Wie schwer doch diese bürgerliche Gesellschaft zu retten! Wie die betreffenden Schauergerichten sind genau so wahr, wie die Hans Blumhagen, „Entstellungen“. Auch in Frankreich gibt es Hans Blume!

Italien. Ein Offizier, der Major im Generalstabe Carlo deall Obit, an welchem bereits seit zwei Tagen Zeichen von Geistesgeheuertheit bemerkbar gewesen sein sollen, ging am Freitag, nachdem er von einem Feinde des italienischen Kriegsministeriums aus „Mörder, Dieb“ gerufen hatte, nach dem Duirinal und drang bis zur Thüre eines Saales vor, in welchem der König von Italien eben dem Präses der Provinz Vecco Audienz erteilte. Der Offizier öffnete die Thür und rief „Mörder, Dieb“ hinein. Er wurde festgenommen und nach seiner Wohnung gebracht.

Belgien. Antwerpen. Im Prozeß Jonienz wurde jenseits des Verteidigers Freisprechung beantragt, während die Geschworenen nach einstufiger Beratung sämtliche Schuldschulden bejahten. Frau Jonienz wurde infolge dessen wegen Giftmordes zum Tode verurteilt.

In Barcelona geht wieder um. Ein in — Stadtpart spielender Knabe fand dieser Tage eine Bombe mit angebrannter Zündschnur. Eine ähnliche Bombe wurde im Paeo de Buzadas „entdeckt“, so daß man befürchtet, daß die „Anarchisten“ wieder an der Arbeit sind. — In Madrid erlosch sich der Kassierer der Bank von Spanien. Als Hinterlassenschaft hat sich ein Fehlbetrag von 600 000 Peletas herausgestellt.

Serbien. Die Gewaltpolitik soll auch bei den Wahlen angewandt werden. Sämtliche Verleger der Blätter veröffentlichten den Wortlaut eines Rundschreibens des Ministerpräsidenten Ghrifisch, worin den Präfekten bei Amtsverlust angetragen wird, radikale und liberale Wähler rücksichtslos aus den Wahllisten zu streichen und die Listen willkürlich zusammenzustellen. Das Rundschreiben wurde von einem höheren

Beamten, der deshalb seine Entlassung genommen hat, den Redaktionen zugesandt. Das kann noch gut werden!

Eine Frage im nordamerikanischen Parlament. In der gestrigen Sitzung des Repräsentantenhauses kam es gelegentlich einer Selbstbesprechungs-Debatte zu einem lebhaften Wortwechsel zwischen den demokratischen Republikanern und den Republikanern. Die beiden befeindeten sich gegenseitig und bedrückte verlegte seinem Gegner seine Gesundheit. Schließlich wurden beide vor die Schranken des Hauses geführt, wo sie die beleidigenden Worte zurückgeben mußten.

Parlamentarische.

Drei Siege hat die organisierte Arbeiterkraft Hamburgs errungen. Die Polizei verlangte erstens, daß bei der Anmeldeung von Versammlungen eine detaillierte Tagesordnung eingeholt werde, zweitens wurde von ihr das Gewerkschafts-Partei als ein Verein angesehen und drittens wollte sie nicht gestatten, daß in einer Mitglieder-Verammlung eines Ballklosters ein Mitglied eines anderen das Wort ergreife oder auch nur anwesend sei. Zur ersten Sache ist von dem Polizeichef die Mitteilung ergangen, daß auch eine Vereinsgesetzliche, zur dritten Sache hat die Ordnungsbank der Polizei nicht verhandelt werden können. Zum zweiten Punkt ist durch Urteil des Oberlandesgerichts entschieden, daß das Gewerkschafts-Partei kein Verein im Sinne des Hamburgischen Vereinsgesetzes ist, wie die Polizei und das Schöffengericht ursprünglich angenommen hatten. Zur dritten Sache hat der Bürgerausschuß, der berufen ist, über die richtige Handhabung der Geleise zu wachen, dem Polizeivordrucke Beschlüsse nicht mitgeteilt, daß die Polizeibehörde nicht mehr bei dem Standpunkte beharre, die die Polizeibehörde des Genossen können verurteilt habe. So hat die Arbeiterkraft in drei wichtigen Fragen gegen die Polizei, zum Teil auch gegen Senat und Schöffengericht Recht behalten.

Das Singen der Arbeiter-Marschallaise ist verboten und unzulässig charakteristisch, ist dem Schöffengericht Hamburg verboten worden. Vier Arbeiter, die dieselbe in einem Vergnügungsausschuß bei der Befragung des genannten Schöffengericht hatten, wurden diehervor: einer zu 2 Wochen, zwei zu 1 Woche und einer zu 15 M. Geldstrafe verurteilt.

Soziale Uebersicht.

Die Lebenshaltung des deutschen Volkes verflüchteter ist. In dem sechsen erdriehenden Jahrgang des Statistischen Jahrbuchs deutscher Städte wird zahlenmäßig festgestellt, daß der Fleischkonsum in der Periode 1888—92 allenfalls halb geblieben, der Pfefferkonsum und Hundfleischkonsum hingegen gestiegen ist. Vier Städte geben die Zahl der geschlachteten Hunde an, die eine ganz erhebliche Höhe ist. Zuerst Chemnitz (271), dann Dresden (81), Breslau (80) und Leipzig (65). Für Dresden und Chemnitz ist ausdrücklich festgestellt, daß Hundfleisch in den menschlichen Konsum übergeht. Das belagte Fleischorte regelmäßig und gewohnheitsmäßig genossen wird, gibt zu denken und gestattet einen Rückschluß auf traurige Erwerbsverhältnisse der betreffenden Bevölkerung. Nur übergroße Not zwingt zum Genuß des Hund- und Pfefferfleischs. Ja, die Statistik, sie wirkt einmal wieder trefflicher als die scharfe „Rede“. Vielleicht verbietet man auch um des lieben Friedens willen derartige Statistiken. Wer kann es wissen.

Wie der Arbeiter um seinen Lohn gekämpft wird, das enthüllt ein Prozeß, der kürzlich vor den Geschworenen in Berlin (März) verhandelt wurde. Einer der größten Fabrikanten Deutschlands, Simon Strauß, Präsident des Gewerkschafts-Präsident der Unterführungsgasse für Arbeiter der Holzgewerbe, Handels- und Gewerbestammrat, Präsident des Vereins der Großindustriellen, Mitglied der Freimaurerloge „Humanitas“ u. s. w. wurde von einem Blatte des Vertrages an seinen Arbeiter beklagt. Der Strauß erob die Arbeitsangelegenheiten gegen den Direktor des Blattes und den Einleiter der Verträge. Die Angeklagten brachten aber so erdrückendes Beweismaterial, daß sie freigesprochen wurden. Es wurde festgestellt, daß die selbstthätig die Länge eines Arbeitsjahres anzugeben vorgeschrieben ist, so daß die Strauß in Wahrheit viel länger wahren, als sie berechnet wurden. Dasselbe ist geschehen bei den Stimmabgaben, auf denen das für die Hausarbeit des Herrn Strauß bestimmte Garn hergestellt wurde. Es wurde festgestellt, daß auf diese Weise allein die Hausarbeit jährlich durchschnittlich 54 000 Meter Stoff umsonst werden mußten, das einem Blatte von 10 000 Gulden entspricht. Lieber den Arbeitsnachweis wurden auch ganz interessante Entstellungen gemacht. Es wurde bewiesen, daß seit dem Bestande des Arbeitsnachweises viele hundert Weber um ihr Brot kamen, aus Dürfnis losgerissen und in den Zögeln gehen mußten, weil ihre Stelle weiblische Genossen angenommen hatten, die ungenutzte Zeit ein-geführt werden, und welche nicht nur vor den Fabrikanten als billige Arbeitskräfte ausgenutzt werden, sondern auch zur Befriedigung ihrer Gelüste dienen mußten. Den Beweis hierfür

Das sollte uns gerade noch, daß uns die hantelreichen Söldner hier über den Kopf wischen. Ich werde Mittel finden, die Herzoglichen zu verurteilen, daß sie den Patron in die Platte fallen, während er sich vergeblich bemüht vorwärts zu kommen. Einen prächtigeren Anspruch auf die Dankbarkeit des Herzogs kann ich mir nicht erwerben. Er, und dieser vermaledeite Stellenteant wird es mit seinem ganzen Anhang und mit seiner Beihilfe nicht nur doch nicht zum Stadthauptmann bringen. Seine Laufbahn ist hier, und anderwärts so ziemlich auch, zu Ende, denn einen größeren Fehler als den, den ich ihn hierdurch begangen lasse, kann es doch auf der Welt nicht geben.“ (Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Fataler Doppelmord. A. Du kennst doch den Kaufmann Schmitz? — B. Ob ich den kenne! Deine Waise ist er ein gewiegter Geschäftsmann! — A. Sein Geschäftsmann soll ein befeindeter sein! — B. Genüß! Man sagt: er betrage lässlich Tausende!

Wohlfahrt. Junge Dame: Ich weiß gar nicht, was Dir Herr Schmidt hat mich gestern auf dem Ball nicht verurteilt als fünfmal zum Lachen angefordert.

Freundin. „Nun, es war ja auch ein Wohlthätigkeitsball!“

Entwürgung. Vater der Frau: ... Eigentlich wollte ich meine dritte Tochter einem Offizier geben, da sie beiden anderen schon an solche verheiratet sind!

Beamtin. „Aber wozu denn diese Befreiendheit. Der Romanromanrat!“

Fretlicher Moment. Freund (im Zimmer tretend): Wie? eine Platte Wein bei der Arbeit? — Sold (zu Gehörbringend): Schöffengericht: Das nicht! — aber die Platte meines Kommissar verlobt sich eben!

Im Elfer. Bürgermeister (zu dem abbrechenden Bürgermeister): Durchlaucht haben uns innerlich glücklich gemacht, daß Sie dieselben Ihre Hütchen im Hause unseres Schöffen verurteilt. — Eure Durchlaucht und die hohe Hütchenverurteilung. Sie leben hoch!

„Mit Günst, gnädiger Herr,“ erwiderte der Mann, „Ihr scheint mir nach Eurem ganzen Aussehen ein Rathherr oder Kommandeur in Braunschweig zu sein.“

„Der bin ich, was soll's, wer seid Ihr?“

„Mich sendet Herr Graf Friedrich von Solms, Generalobrigier der Hansestädte, da er taum eine Zagerie von hier mit acht Cornet Reitern und acht Fähnlein Fußvolk steht. Derselbe hat mir ein Schreiben an den löblichen Rat mitgegeben.“

„Wo habt Ihr das Schreiben?“ rief Herr Severin in höchster Erregung und rief daselbe dem Boten förmlich aus den Händen. Nachdem er sich überzeugt, daß niemand sie beobachtet, öffnete er den Umschlag und überflog den Inhalt mit fieberhafter Spannung.

Eine kleine Beile stand er still und dachte tief und reiflich nach, und als er die Fäden des in ihm aufkandenden Gedankengewirres einigermaßen auseinandergelagert und wieder verknüpft hatte, barg er das Schreiben in seinem Barmie und fragte, indem er dem Boten tief in die Augen schaute, mit fast drohender Stimme:

„Ihr wißt, was in dem Schreiben steht?“

„Ja, man hat mir's gesagt, damit ich, wenn ich aus Klugheit bei einem Zusammenreffen mit den Herzoglichen das Schreiben besser zu vernichten dächte, den Auftrag mündlich abdrücken könnte.“

„So sage, was man Dir aufgetragen.“

„Ich soll vermelden, daß Graf Solms bei Gifforn anlangt je und Besprechungen der Herzoglichen in der Nähe erwidert hat. Deshalb möge die Stadt die Bewache beim Rasturme befeigen und die Landwehren öffnen, damit er ohne Aufsehalt morgen früh einrücken könne. Zum Feigen, daß dies alles geschehen, sollen dann heute nacht Befehle auf dem St. Andreasturme angehängt werden.“

„So ist es: Du bist vollkommen unterrichtet. Und nun höre, Mann: ich bin der Stellenteant, der jetzt die Stelle des Stadthauptmanns bezieht, welcher vor einigen Tagen von den Herzoglichen getötet wurde, vertritt. So gehe dem jetzt nach dem Andreasturme, den Du dort siehst, und sage dem Türmer in meinem Namen und Auftrage, daß er heute nacht Befehle auf dem Turme anzuhören und weithin leuchten lassen soll. Du sagst ihm weiter nichts, hörst Du? Du weicht weiter gar nicht, als diesen meinen Auftrag, sprichst auch zu keinem anderen Menschen weiter ein Wort, weder auf dem Hin, noch auf dem Rückwege, sondern begiebt Dich durch daselbe Thor, es heißt das Petritor, wenn Du's noch nicht wissen solltest, wieder zur Stadt hinaus. Du wirst mich beim Thore sehen, da legst Du, wenn jemand bei mir oder in der Nähe ist, nur den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund, zum Zeigen, daß alles in Ordnung ist; denn Du sollst wissen, daß der Herzog hier viele heimliche Anhänger und Spione hat, die den ganzen schönen Plan vereiteln könnten. Hier gebe ich Dir im Namen der Stadt 20 blante Goldgulden, und wenn Du mit dem Grafen wieder in die Stadt kommst und alles glücklich abgelaufen ist, bekommst Du noch einmal so viel. Hast Du mich verstanden, willst Du mich getreulich ausrichten?“

„Vollkommen, gnädiger Herr, es soll auch kein Wort daran fehlen; ich bin, wie Ihr denken könnt, ein Mann, dem man großes Vertrauen zu schenken Ursache hat, sonst würde man mich nicht mit solchen hochwichtigen Aufträgen betrauen.“

„Ganz recht, ganz gut, und es soll mich freuen, Euch wieder zu sehen. Aber jetzt eilt Euch, denn man soll uns nicht so lange bestimmen sehen.“

Der Boten grüßte kurz und eilte fort.

„So, nun ist es doch noch zu geworden,“ murmelte Herr Severin, indem er mit selbstzufriedenem Lächeln sich die Hände rieb. „Der Solms soll mir nicht in die Stadt.“

„So, nun ist es doch noch zu geworden,“ murmelte Herr Severin, indem er mit selbstzufriedenem Lächeln sich die Hände rieb. „Der Solms soll mir nicht in die Stadt.“

„So, nun ist es doch noch zu geworden,“ murmelte Herr Severin, indem er mit selbstzufriedenem Lächeln sich die Hände rieb. „Der Solms soll mir nicht in die Stadt.“

„So, nun ist es doch noch zu geworden,“ murmelte Herr Severin, indem er mit selbstzufriedenem Lächeln sich die Hände rieb. „Der Solms soll mir nicht in die Stadt.“

„So, nun ist es doch noch zu geworden,“ murmelte Herr Severin, indem er mit selbstzufriedenem Lächeln sich die Hände rieb. „Der Solms soll mir nicht in die Stadt.“

„So, nun ist es doch noch zu geworden,“ murmelte Herr Severin, indem er mit selbstzufriedenem Lächeln sich die Hände rieb. „Der Solms soll mir nicht in die Stadt.“

„So, nun ist es doch noch zu geworden,“ murmelte Herr Severin, indem er mit selbstzufriedenem Lächeln sich die Hände rieb. „Der Solms soll mir nicht in die Stadt.“

